

## **Eckart von Hirschhausen und Naturfotograf Stefan Christmann im Gespräch**

**EvH: Was war dein größtes Aha-Erlebnis, als du die Antarktis zum ersten Mal betreten hast?**

SC: Ich hatte eine Ödnis erwartet. Flach, weiß und leer. Aber dann sah alles ganz anders aus! Der Boden ist ein wahres Kunstwerk. Ich hatte anfangs fast ein schlechtes Gewissen, ihn zu betreten und meine Fußabdrücke darauf zu hinterlassen.

**EvH: Aber, wenn du nicht gewesen wärest, wem wäre sonst das Kunstwerk aufgefallen? Das erinnert mich an das uralte Rätsel im Zen-Buddhismus: Wenn ein Baum im Wald umfällt, und es ist kein Mensch in der Nähe, gibt es dennoch ein Geräusch?**

SC: Mich beruhigte zu wissen, dass das Kunstwerk mit dem nächsten Wind sofort wieder neu aufgebaut wird. Manchmal sogar schneller, als einem lieb ist. Wenn ich auf dem Rückweg im Schneesturm meine eigenen Spuren nicht mehr finden konnte, war das ganz schön unangenehm.

**EvH: Wenn man nicht mehr weiß, wo man hergekommen ist, weiß man nicht, wohin man gehen soll. Das ist ja auch sehr metaphorisch. Ohne Herkunft, keine Zukunft – keine Hin-Kunft! Wir reden viel darüber, was uns stört, was wegmuss. Wir reden wenig darüber, wo wir eigentlich hinwollen. Und welche Spuren wir bewusst oder unbewusst hinterlassen.**

SC: In der Naturfotografie gibt es einen tollen Satz: „Take nothing but pictures, leave nothing but footprints.“ Wenn die einzigen Fußspuren, die wir hinterlassen, von der Natur zu Kunstwerken umgeformt werden, dann haben wir wenigstens keinen Schaden hinterlassen. Aber schöner wäre es natürlich, wenn wir ein gemeinsames Ziel hätten, auf das wir hinarbeiten könnten, um der Erde erhalten zu bleiben. Und zwar im Einklang mit der Natur.

**EvH: In der BBC-Dokumentation „Unser Planet“ gibt es eine Sequenz, die ich nie vergessen werde. David Attenborough zeigt darin Bilder aus Tschernobyl. Die Stadt wurde nach dem Atomunfall Hals über Kopf verlassen. Und die Natur holt sich die Räume zurück. In den leeren Klassenzimmern wachsen wilde Pflanzen. Dort, wo früher Biologie unterrichtet wurde, findet sie jetzt wahrhaftig statt. Und durch die Ruine laufen Wildpferde. Hast du den legendären Tierfilmer David Attenborough selbst mal erlebt?**

SC: Leider nicht persönlich. Aber er hat jedem Mitglied unseres Filmteams von „Dynasties Emperor“, ein Film über Kaiserpinguine, den wir für die BBC gedreht haben, eine persönliche Grußkarte geschickt. Alte Schule und eine große Ehre!

**EvH: Was ich an deinen Fotos und an eurem Film so beeindruckend fand, ist der Tanz des Pinguinpaars. Wie war das für dich, bei diesem intimen Moment dabei zu sein – wenn sich zwei frisch verlieben?**

SC: Das war sehr aufregend. Und ich war ehrlicherweise auch ein bisschen neidisch, denn ich hatte ja gerade keine Chance, mit meiner Partnerin zu tanzen, die etwa 13.000 Kilometer weit weg war.

**EvH: Wie lange kanntet ihr euch, bevor du das erste Mal zum Südpol gereist bist?**

SC: Zwei Tage!

**EvH: Wie bitte? Da nehmen sich ja Pinguine mehr Zeit für die Partnerwahl!**

SC: Es war wirklich so. Ich hatte schon die Zusage für die Überwinterung auf der Neumayer-Station. Und wir haben uns unmittelbar vor meiner Abreise kennengelernt – zu meiner Abschiedsparty hat sie einen gemeinsamen Freund von uns begleitet.

**EvH: Wurde getanzt?**

SC: Ja, im Tübinger Jazzkeller.

**EvH: Und hat die Verbindung gehalten?**

SC: Erstaunlicherweise, ja! und das schon seit dreizehn Jahren! Über zwei Expeditionen hinweg.

**EvH: Das ist erstaunlich nah an dem, was Pinguine in Trennungen erleben, die immer wieder zu ihrem Partner zurückzukehren. Wie lange warst du insgesamt in der Antarktis?**

SC: Etwa 26 Monate verteilt auf zwei Überwinterungen. Einmal waren es 15 Monate und einmal elf. Überwintern heißt übrigens, dass man von dort auch nicht wegkommt. Absolute Isolation.

**EvH: Nicht einmal, wenn man einen Blinddarmdurchbruch hat?**

SC: Nein, im Winter ist das Meereis ein zu großes Hindernis für die Schiffe. Und die Kufen von kleinen Flugzeugen frieren im Winter zu schnell am Boden fest. Es gab einmal den Fall, dass eine US-amerikanische Ärztin namens Jerri Nielsen während einer Überwinterung an Krebs erkrankte. Da wurden dann Medikamente von einem Flugzeug abgeworfen, und sie überlebte noch einige Jahre. Der sowjetische Chirurg Leonid Rogosow, musste sich den Blinddarm sogar selbst entfernen, das war 1961. Aber das sind Ausnahmefälle.

**EvH: Wow, was war für dich die härteste Situation beim Überwintern?**

SC: Die Trennung von Freunden und Familie. Das war schlimmer als die Kälte. Und ich erinnere mich an den Tag, an dem das letzte Glas Erdnussbutter leer wurde. Das war hart. Jeder am Frühstückstisch schaute genau, wie viel sich der andere auf sein Brot schmierte...

**EvH: Aber ihr seid nicht aufeinander losgegangen?**

SC: Beinahe! Später konnten wir natürlich darüber lachen. Aber Überwintern ist wie eine studentische Wohngemeinschaft, nur in extremer Form.

**EvH: Wie halten sich denn Pinguine bei Laune? Die haben ja nicht einmal Erdnussbutter!**

SC: Ich finde ja, dass Pinguine lustigerweise auch immer ein bisschen schlecht gelaunt aussehen. Aber das liegt wahrscheinlich nur an ihrer Schnabelform, die wir als hängende Mundwinkel interpretieren können. Wir wissen natürlich nicht, wie sie sich fühlen, was sie denken oder ob sie sich ab und zu langweilen. Beeindruckend fand ich jedoch ihren Fokus auf das, was gerade ansteht. Im Winter wird es ganz still. Da sind alle im Energiesparmodus und konzentrieren sich darauf, dass die Eier auf ihren Füßen nicht gefrieren. Das war wirklich eine magische Stille. So still, dass ich das Kratzen ihrer Füße auf dem Eis hören konnte. Ein absoluter Gänsehautmoment!

**EvH: Du hast auch sensationelle Bilder vom Huddle gemacht. Die Tiere stehen so eng beieinander, dass es im Inneren der Gruppe sogar zu warm wird, bis zu 40 Grad – plus wohlgemerkt.**

SC: Wenn das Huddle aufbricht, dampft es richtig. Wie in einer Sauna! Und ein Freund von mir, der Physiker Daniel Zitterbart, hat als einer der ersten Menschen beobachtet und beschrieben, wie eine Art La-Ola-Welle durch die Gruppe geht. Dieses rhythmische Zusammenrücken in Wellen sorgt wahrscheinlich dafür, dass weniger Wärme verloren geht und gleichzeitig die Eier auf den Füßen der Väter gedreht werden können.

**EvH: Du hast ja auch eine Beobachtung gemacht und dokumentiert, die es bis dahin nicht gegeben hat.**

SC: Ja. Du meinst sicher mein Foto „Übung macht den Meister“? Ich beobachtete ein Pinguinpärchen und sah, dass ein Pinguin unter seiner Bauchfalte auf den Füßen etwas balancierte, obwohl es noch zu früh war für Eier. Und der andere verhielt sich ebenfalls so, als ob es bereits ein Ei zu wärmen und zu bewachen gelte.

**EvH: Und was war unter der Bauchfalte?**

SC: Ein Schneeball! Das war ganz unerwartet, aber fantastisch! Wir wissen nicht, wie oft dieses Verhalten sonst auftaucht, aber vielleicht dient es dazu, den entscheidenden Moment der Eiübergabe vom Weibchen auf die Füße des Männchens schon mal zu testen und die Choreografie einzustudieren.

**EvH: Was hat dir die Zeit in der Antarktis gezeigt, und was bedeutet sie dir heute?**

SC: Ich wäre ohne diese Zeit heute ganz sicher ein anderer Mensch. Ich möchte die wichtigen Erfahrungen in dieser ganz speziellen Umgebung, bei der sich wirklich alles auf das Wesentliche reduziert, niemals missen. Denn eines wurde mir dort sehr klar: Wenn dir was fehlt, dann ist das Zwischenmenschliche. Diese Erfahrung hat mich davor bewahrt, mein ursprüngliches Ziel als Student weiter zu verfolgen: Eine gute Ausbildung zu machen, um später viel Geld verdienen und sich „Dinge leisten“ zu können. Das spielt für meine Familie und mich heute keine wichtige Rolle mehr.

**EvH: Bis auf die Erdnussbutter...**

SC: Stimmt. Mein liebstes Luxusgut! Und ich sage es mal so: Nur wenn man mal verzichtet hat, weiß man wirklich zu schätzen, wenn im Sommer mit dem ersten Transportschiff wieder neue Erdnussbutter ankommt.

**EvH: Was ist dein größter Wunsch für die Pinguine?**

SC: Ich wünsche ihnen, dass die – leider wissenschaftlich fundierten – Horrorszenarien nicht eintreten. Wenn wir weitermachen wie bisher, sind in drei Menschengenerationen, also bis zum Jahr 2100, die meisten Pinguinkolonien in der Antarktis ausgestorben. Das wäre ein riesiger Verlust, den wir auf unsere Kappe nehmen müssten.

**EvH: Wie hat sich dein Verhältnis zum Tod in dieser lebensfeindlichen Umgebung verändert?**

SC: Der Tod ist auf dem Meereis allgegenwärtig und hat mich oft schockiert. Jedes Mal, wenn ich nach heftigen Stürmen auf das Meereis zurückkehrte, fanden wir erfrorene Küken oder verlorene Eier. Klar, das ist der natürliche Kreislauf und es schaffen nie alle zu überleben. Das schafft keine Art. Nicht einmal die wirklich toughen Pinguine. Aber die Bedrohung, die wir dort in den letzten Jahren beobachten, hat ganz andere Dimension angenommen. Und wir Menschen sind die Ursache.

**EvH: Was tust du mit diesem Wissen?**

SC: Ich widme mich der Aufgabe, möglichst vielen Menschen zu erzählen, wie schön diese Welt ist, die ich so nah erleben durfte und die ich lieben gelernt habe. Und wie bedroht dieser so entfernte Kontinent ist – von unserem Verhalten. Das größte Kompliment, das ich je nach einem Vortrag bekommen habe, kam von einem Mann, der zu mir sagte: Ich sehe heute zum zweiten Mal ihren Vortrag über die Pinguine. Und ich möchte Ihnen sagen, dass ich schon seit dem ersten Vortrag kein Fleisch mehr esse!

**EvH: Wow, was für ein Einfluss. Und was kann jede Leserin, jeder Leser dieses Buches tun?**

SC: Die Pinguingeschichte weitererzählen und andere Menschen inspirieren. Klar, es hilft, sich pflanzenbasiert zu ernähren, mit erneuerbaren Energien und intelligentem Heizen weniger Treibhausgase zu produzieren, oder mit dem Rad zu fahren statt mit dem Auto. Aber das Wichtigste ist, sich zu engagieren, damit bessere politische Rahmenbedingungen schnell die großen Hebel in Bewegung setzen.

**EvH: Ja, denn noch können wir in diesem Jahrzehnt gestalten, wie es weitergeht. Ich nenne das immer: Schlau machen, Mund aufmachen – und gerne in dieser Reihenfolge. Danke für diese Einblicke in deine tiefe Pinguinliebe!**